



Kennen Sie eigentlich den Unterschied zwischen einem Irrgarten und einem Labyrinth?

Ein Irrgarten hat einen Eingang und einen Ausgang. Aber der Weg vom Hereinkommen zum Herauskommen ist vertrackt. Kaum stecke ich mittendrin, öffnet sich eine Weggabelung! Links, rechts, geradeaus. Instinktiv gehe ich nach rechts – um gleich darauf vor einer Wand zu stehen. Sackgasse! Also umdrehen.

Es wäre gut, den Über-Blick zu haben, den erhöhten Punkt, von dem aus ich sowohl den Eingang als auch den Ausgang sehen könnte, um mir ein Bild zu machen, wie wohl die kürzeste Strecke zwischen beiden verläuft. Aber wie so oft im Leben: der fehlt zumeist, der Überblick. Und dann treffe ich Entscheidungen, die nicht vernünftig sind. Am Ende gelange ich ans Ziel, den Ausgang, nur durch das alte Spiel von Versuch und Irrtum. Der Irrgarten fordert also von mir, dass ich den rechten Weg finde. Alles reine Glückssache.

Beim Labyrinth ist das anders. Da sind Eingang und Ausgang gleich. Das Labyrinth hat immer eine Mitte, dort muss ich anlangen. Es gibt nur einen Weg; ich kann mich nicht verlaufen. Ich

muss nur dem Weg folgen, der mich manchmal ganz nah an die Mitte heranzführt, dann wieder weit von ihr weg. Das Labyrinth bietet mir den denkbar weitesten Weg zwischen Start- und Zielpunkt einerseits, der Mitte andererseits. Einmal in der Mitte angelangt drehe ich mich um und gehe den gleichen Weg wieder zurück, Kehre für Kehre. Die Mitte ist der Moment des Innehaltens: Hier geht es nicht mehr weiter. Ich muss mich umdrehen, muss umkehren, gehe den gleichen Weg, doch in die andere Richtung. Schließlich stehe ich wieder draußen.

Die christliche Tradition hat das Labyrinth immer als ein Symbol für das geistliche Innenleben von Menschen gesehen. Ich bewege mich auf meine Mitte zu, bin ihr mal näher, mal ferner. Ich kann die Mitte als Sinnbild für Gott verstehen, dem ich mal näher, mal ferner komme. Der Weg dorthin, mein Lebensweg, ist gewunden, hat Ecken, um die ich gehen muss. Oft muss ich mich um 180 Grad drehen. Und doch ist all das nötig, damit ich zur Mitte gelange. In ihr darf ich einen Moment ausruhen, bevor es wieder weitergeht.

Gottesdienst ist für viele gläubige Menschen wie solch ein Labyrinth. Der Gottesdienst führt zur Mitte, hilft uns, uns zu konzentrieren. Uns auf unser Zentrum hin auszurichten. Um dann wieder weiterzugehen, vom Zentrum weg, auf den Alltagswegen des Lebens. Die Mitte bleibt, ist immer Mitte, der ich mal näher, mal ferner bin.

Nun werden uns also in den nächsten Tagen die Vorbereitungen dafür auf Trab zu halten, dass in Sankt Marien am Sonntag, dem 10. Mai, die Gottesdienste wieder beginnen. Unter strengen Bedingungen – Abstandsregeln, Desinfektion, persönliche Anmeldung, Zulassungsbeschränkungen, kein Gesang.

Was ist Corona denn für Sie?

Ein Irrgarten, also ein Weg, auf dem Sie den Überblick verloren und sich verlaufen haben? Oder eine ist es eine Zeit, in der Sie in Berührung gekommen sind mit Ihrer Mitte?

Für mich ist es eindeutig Letzteres. Ich schimpfe und habe Angst, ich lächele und freue mich an so vielem Lebendigem! Ich bin dank Corona – wie viele andere auch – eher in emotionalem Ausnahmezustand unterwegs als auf Normaltemperatur. Aber ich erlebe das alles ganz stark als eine Zeit, in der ich – mal näher, mal ferner – mit meiner Mitte in Berührung komme.

Das empfinde ich nicht als das Schlechteste in dieser verrückten Zeit.

*Geistliche Übung für heute:*

*Drucken Sie das Bild aus. Es zeigt schematisch das Fußbodenlabyrinth der Kathedrale von Chartres, Frankreich.*

*Fahren Sie mit einem Bleistift ganz langsam den Weg in die Mitte des Labyrinths ab. Und den Weg wieder hinaus.*